



EINBLICK

DAS MAGAZIN FÜR ALUMNI & FREUNDE



ANNA-M. HAMANN
Deutschlandstipendiatin

Danke für die Wertschätzung und das starke Förderprogramm!



DR. OLAF ROSE
Alumnus Biologie

Ich engagiere mich, damit jeder junge Mensch sein Talent entfalten kann.



BEREKET GHEBRETINSAE
Deutschlandstipendiat

Danke für den reibungslosen Einstieg ins Physik-Studium!



DR. ROBERTA WALTER-FINCKE
Alumna Medizin

Ich engagiere mich, da ich als Ausländerin gefördert wurde und nun Ausländer fördere.



INGEBORG SCHULZE-SCHRÖDER
Alumna Jura

Ich engagiere mich, weil es wichtig ist, begabte junge Menschen zur fördern.



ARAM SCHAHINIAN
Alumnus Wirtschaftswissenschaften

Ich engagiere mich, weil mir das Studium meinen Lebensweg geebnet hat.



JULIA MANKOWSKI
Deutschlandstipendiatin

Danke für mehr Selbstvertrauen und neue offene Türen!



SEBASTIAN KROMBACHER
Deutschlandstipendiat

Danke für weniger Nebenjobs und mehr Zeit für mein Studium!

ALUMNI SCHENKEN CHANCEN

Ehemalige engagieren sich beim Deutschlandstipendium

03 »KEMIE«-SCHÜLERLABOR
Wie die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Interesse an Chemie fördert

11 CITIZENSHIP
Warum Dr. Bernd Röse sich für die Freundesvereinigung engagiert

12 STUDIERENDENFÖRDERUNG
Weshalb Ingeborg Schulze-Schröder Deutschlandstipendien stiftet



Andreas Eckel
Leiter Private Hochschulförderung

Liebe Alumni, liebe Leserinnen und Leser,

nach meiner Diplomprüfung in Erziehungswissenschaften, die ich im Februar 1992 unter denkbar profanen Umständen abgelegt habe, hörte ich jahrzehntelang nichts von meiner Alma Mater. Ich hielt das zwar für normal, habe mich gleichwohl sehr gefreut, als ich im Vorfeld des 100. Geburtstages »meiner« Goethe-Universität einen Brief des damaligen Präsidenten Professor Müller-Esterl erhielt. Die Freude überdauerte sogar das Lesen des Briefinhalts, denn im Grunde ging es, wie ich schnell bemerkte, weniger um mich als um die heutigen Studierenden: Ich wurde darum gebeten, diese mit einer Spende für das damals noch recht junge Deutschlandstipendium zu unterstützen. Das tat ich dann auch, da ich das Programm als ausgesprochen gut und richtig bewertete und ich außerdem durch die Aussicht auf die Verdopplung meines Beitrags durch das Bundesministerium zusätzlich motiviert wurde.

Seit dem Programmstart hat sich das Deutschlandstipendium an der Goethe-Universität sehr erfolgreich entwickelt. Es gilt aber in jedem Jahr aufs Neue, den von privater Seite erforderlichen Beitrag für die Stipendien zu erhalten oder sogar weiter anwachsen zu lassen. Wir bitten Sie daher herzlich: Engagieren auch Sie sich für dieses wunderbare Programm und helfen Sie unseren jungen Talenten auf ihrem Weg zu einem erfolgreichen Studienabschluss!

In dieser Ausgabe erwarten Sie außerdem Einblicke in eines unserer tollen Angebote für Schüler, in das Engagement von Santander Universitäten, dem wohl größten privaten Bildungsförderer weltweit, sowie in unser Museum Giersch der Goethe-Universität.

Ich freue mich auf ein Wiedersehen bei einer unserer Alumni-Lounges, herzlichst

Andreas Eckel, im Namen des Redaktionsteams und aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Privaten Hochschulförderung

IHRE ANSPRECHPARTNER SIND:



Anna Dmitrienko
Alumni-Referentin

Telefon: +49 (69) 798-12480
Fax: +49 (69) 798-763-12480
E-Mail: dmitrienko@pvw.uni-frankfurt.de



Nike von Wersebe
Geschäftsführerin Freunde & Förderer

Telefon: +49 (69) 798-12234
Fax: +49 (69) 798-763-12234
E-Mail: wersebe@vff.uni-frankfurt.de



Frederik Kampe
Kordinator Freunde & Förderer

Telefon: +49 (69) 798-12279
Fax: +49 (69) 798-763-17237
E-Mail: f.kampe@vdv.uni-frankfurt.de

FÖRDERER VON GOETHE-ALUMNI

Frankfurter Volksbank



Caliumchlorid+Natriumcarbonat=Calciumcarbonat: Monika Ermisch und Tochter Caja stellen im »KEMIE«-Kurs Kalk her.

MIT MAMA IM CHEMIE-LABOR

Gemeinsam forschen verbindet

Damit Eltern und Kinder zusammen experimentieren können, findet im Goethe-Schülerlabor auf dem Campus Riedberg das Projekt »KEMIE« statt – Kinder erleben mit ihren Eltern Chemie. Einmal im Monat treffen sich die Eltern-Kind-Teams, um bei chemischen Experimenten miteinander und voneinander zu lernen. »KEMIE« ist ein Angebot der Stiftung Polytechnische Gesellschaft, des Bildungsträgers Provalids und der Didaktik der Chemie der Goethe-Universität.

Als der Dampf in den großen Rührkessel strömt, wird es sehr laut. »28, 29, 30!!!«, ruft Monika Ermisch ihrer Tochter Caja zu. Sie beobachtet den Druck im Kessel. »Und los!« Caja braucht ihre ganze Kraft, um jetzt das Dampfdruckventil auf der anderen Seite der Anlage zuzudrehen. »Klingt geil«, grinst die aufgeweckte 12-Jährige. Calciumchlorid und Natriumcarbonat haben die beiden zuvor in den Kessel geschüttet. In dicken schwarzen Arbeitsschuhen, blauen Kitteln und durchsichtigen Schutzbrillen stellen Mutter und Tochter

heute Kalk her. »Ich mag es gerne zu experimentieren«, erzählt Caja. An ihrem Gymnasium ist sie in der Forscherklasse, ein Profizweig der Helmholtzschule in Frankfurt.

NATURWISSENSCHAFT FÜR 9- BIS 13-JÄHRIGE

Monika und Caja Ermisch sind eines von insgesamt 48 Eltern-Kind-Tandems, die im laufenden Schuljahr in drei Gruppen am »KEMIE«-Projekt der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt teilnehmen. Einmal im Monat führen Eltern und Kinder drei Stunden lang chemische Experimente durch. Es sind insgesamt neun aufeinander aufbauende Einheiten, die über ein Jahr verteilt angeboten werden. Kostenlos, aber verbindlich für die Teilnehmenden. Nur ab und zu mal zu erscheinen ist nicht erwünscht. Aber auf so eine Idee käme hier sowieso niemand. Die Motivation ist hoch, auffällig auch, wie konzentriert Kinder und Eltern arbeiten. Sie versuchen, nichts falsch zu machen. Der Respekt vor den Geräten ist groß. Auch

wenn eigentlich nichts passieren kann: das Druckpotential der Rührkessel und die Geräusche machen Eindruck.

PREISGEKRÖNTES DIDAKTIK-KONZEPT

Fenja Bodesheimer, Doktorandin der Chemiedidaktik an der Universität Frankfurt, leitet die Eltern-Kind-Teams an. Geduldig schaut sie ihnen beim Werkeln über die Schultern. Während Bodesheimer von einem Rührkessel zum nächsten läuft, gibt sie Tipps und ganz nebenbei spannende Informationen zum Experiment. »Den Kalk brauchen wir für Kreide und Zahnpasta«, erklärt die Chemiewissenschaftlerin ihren Schützlingen. Bodesheimer hat 2016 bereits ihre Examensarbeit über »KEMIE« geschrieben. Damals erhielt das praxisnahe Lehrkonzept, das Frau Prof. Katrin Sommer an der Ruhr-Universität Bochum entwickelt hat, den Polytechnik-Preis für herausragende didaktische Leistungen. Als Studentin passte Fenja Bodesheimer als eine von 13 Studierenden unter der Leitung von Prof. Arnim



Mit Freude und Gelassenheit: Doktorandin Fenja Bodesheimer leitet die Eltern-Kind-Teams im »KEMIE«-Kurs an.



Lühken das Konzept an die Frankfurter Möglichkeiten an. Die Experimente drehen sich vor allem um Lebensmittel und haushaltsnahe Gebrauchsmaterialien. Die einzelnen Arbeitsabschnitte sind Schritt für Schritt in einem Skript erklärt, fast wie bei einem Kochrezept. Ein Konzept, das die Kursteilnehmer anspricht. Es ist nah an der eigenen Erfahrungswelt. »Alltagschemie interessiert mich«, bestätigt Monika Ermisch, »und Fenja Bodesheimer kann super erklären. Die Schulklasse, die sie mal als Lehrerin bekommt, kann sich jetzt schon freuen.« Fenja Bodesheimer wird in den Schuldiensten gehen, sobald sie ihre Doktorarbeit abgeschlossen hat.

AUSSERSCHULISCHER LERNORT SCHÜLERLABOR

Die Nachwuchs-Chemiker tüfteln heute nur ausnahmsweise im Ausbildungslabor von Provalid im Frankfurter Industriepark Höchst. Es ist ein Highlight des ganzen Kurses. »Uns geht es darum, jungen Menschen zu zeigen, wie spannend Chemie sein kann«, erklärt Fenja Bodesheimer. Normalerweise findet »Kemie« in den Schülerlaboren der Goethe-Universität statt. Die Labore gibt es schon seit vielen Jahren. Als außerschulischer Lernort bieten sie Kindern und Jugendlichen im Großraum Frankfurt die Möglichkeit, Naturwissenschaften an der Universität zu erleben und eigenständig zu experimentieren. »Freizeitangebote

gibt es für Musik, Sport und Kultur, aber kaum für Naturwissenschaften«, erklärt Prof. Lühken, Leiter des GoetheLabs und Instituts für Didaktik der Chemie. Er weiß aus Erfahrung, dass bei Jugendlichen und auch bei Erwachsenen das Interesse an Chemie und an den Naturwissenschaften allgemein an außerschulischen Lernorten effektiv gefördert werden kann. Durch Kooperationen wie mit der Stiftung Polytechnische Gesellschaft kann die Goethe-Universität zahlreiche Schülerinnen und Schüler im Rhein-Main-Gebiet ansprechen.

BÜRGERSCHAFTLICHE KOOPERATION ZWISCHEN UNIVERSITÄT UND GESELLSCHAFT

Rund 8.000 Kinder und Jugendliche nehmen jährlich die Angebote der Schülerlabore in Chemie, Physik, Biologie und Neurowissenschaften an der Goethe-Universität wahr. »Stiftungen wie die Stiftung Polytechnische Gesellschaft leisten da einen ganz tollen Beitrag«, sagt Lühken.

Doch nicht nur die Schüler profitierten davon. »Hier haben die Studierenden der Lehramtsstudiengänge früh Kontakt zu denjenigen, mit denen sie später arbeiten werden.« Der Erfolg der Labore wird evaluiert und fachdidaktisch erforscht, die jeweiligen Fachdidaktiken kümmern sich um die Weiterentwicklung der Schülerlabore. So wie bei dem Projekt »KEMIE«, bei dem Doktorandin

Fenja Bodesheimer erforscht, wie die Motivation für Chemie nachhaltig gefördert und entwickelt werden kann.

LABORPARTNER AUF AUGENHÖHE

Motivieren, zum Beispiel durch gleichberechtigtes Agieren im Labor. Elternteil wie Kind werden als Partner angesprochen. Geht etwas schief, suchen beide nach Lösungen. Am Nachbarkessel von Monika Ermisch und Tochter Caja zischt und spritzt es plötzlich aus dem Filter. Fenja Bodesheimer bleibt die Ruhe selbst und hilft dem anderen Team – Vater und Sohn –, die Ventile zu schließen. Die Stimmung ist entspannt, fröhlich. Mama Ermisch liest unterdessen aus dem Skript den nächsten Arbeitsschritt vor.

Mit Caja beobachtet sie danach, wie sich Kalk im Sieb langsam absetzt. »Für mich war Chemie in der Schule ein rotes Tuch«, erzählt Monika Ermisch, »Jetzt kann ich noch mal einen neuen Blick auf die Materie werfen. Und Caja hatte ohnehin große Lust auf diesen Kurs.« Gemeinsam schöpfen sie am Ende stolz den selbst produzierten Kalk in eine Flasche. Zu Hause dürfen sie ihn dazu verwenden, einen Vulkanausbruch zu simulieren, verrät Fenja Bodesheimer. Die Eltern-Kind-Tandems freuen sich schon darauf. Denn neben allen Lehr- und Lerneffekten bedeutet »KEMIE« auch eines: gemeinsam erlebte »Quality-Time«. (hju) ■



Prof. Roland Kaehlbrandt,
Stiftung Polytechnische Gesellschaft

Liebe Alumni, liebe Freunde der Goethe-Universität,

»die Wissenschaft ist eine Welt für sich.« Aus diesem oft gehörten Satz folgt, dass die Wissenschaft mit dem »echten Leben« nicht allzu viel zu tun hat. Doch was uns voranbringt, sind gesellschaftlicher Fortschritt, der von der Wissenschaft entscheidend vorangetrieben oder jedenfalls gestützt wird, sowie Aufklärung und Vernunft auf der Grundlage von Bildung und Wissenschaft. Dafür setzt sich die Stiftung Polytechnische Gesellschaft ein, dazu arbeiten wir in unterschiedlichen Projekten mit Partnern aus dem Bereich der Forschung und Lehre zusammen.

Eine besonders fruchtbare Zusammenarbeit ist unsere langjährige Kooperation mit der Goethe-Universität Frankfurt. Im Rahmen ihrer »Third Mission« öffnet sich diese zur Gesellschaft hin und sucht im Dialog mit Akteuren aus Wirtschaft, Politik und Gesellschaft neue Wege, um gesellschaftliche Aufgabenstellungen erfolgreich anzugehen. Die zugrunde liegende Idee, Herausforderungen aus verschiedenen Blickwinkeln in Angriff zu nehmen, steht dem polytechnischen Gedanken sehr nahe und bildet einen guten Ausgangspunkt für unsere Zusammenarbeit.

Beispielsweise unterstützen wir die Goethe-Universität im Rahmen ihres ideellen Förderprogramms zum Deutschlandstipendium; wir ermöglichen die Alfred-Grosser-Gastprofessur für Bürgergesellschaftsforschung. Zudem arbeiten wir im Bereich Wissenschaft und Technik operativ in unterschiedlichen Projekten zusammen.

Mit dem Projekt »Junge Forscher« führen Studenten und Doktoranden der Naturwissenschaften gemeinsam mit Grundschulern wissenschaftliche Experimente durch und wecken so deren Begeisterung für dieses Forschungsfeld. Das außerschulische Förderangebot »Junge Mathe-Adler« richtet sich an mathematisch besonders interessierte und begabte Kinder. Das ihm zugrunde liegende Konzept wurde 2016 mit dem

Polytechnik-Preis für die Didaktik der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik (MINT) prämiert. Diese Auszeichnung vergibt unsere Stiftung regelmäßig an Fachdidaktiker für die Entwicklung neuartiger und herausragender Unterrichts- und Vermittlungskonzepte in den MINT-Fächern. Der Transfer des Projekts nach Frankfurt wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Matthias Ludwig vom Institut für Didaktik der Mathematik und Informatik an der Goethe-Universität gestaltet. Auch »KEMIE – Kinder erleben mit ihren Eltern Chemie« ging 2016 aus dem Polytechnik-Preis hervor. Das Preisträgerkonzept wurde für das Schuljahr 2016/2017 in Kooperation mit Prof. Arnim Lühken vom Institut für Didaktik der Chemie an der Goethe-Universität am Goethe-Schülerlabor Chemie implementiert und weiterentwickelt. KEMIE leistet einen Beitrag zur naturwissenschaftlichen Familienbildung. Das »Main-Campus-Stipendiatenwerk« wiederum richtet sich an den besonders qualifizierten Nachwuchs der Frankfurter Hochschulen. Ihm gehören auch viele Studierende und Nachwuchswissenschaftler der Goethe-Universität an.

Wir freuen uns sehr darüber, dass wir im Rahmen unserer Zusammenarbeit bis heute all diese Initiativen im Bereich der naturwissenschaftlichen und technischen Bildung realisieren und in Frankfurt verankern konnten. Im Idealfall führt dies zur (Aus-)Bildung der nächsten Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, deren Weg einige ja vielleicht auch an die Goethe-Universität führt, sodass sich das Kapitel unserer erfolgreichen Zusammenarbeit immer weiter fort schreibt.

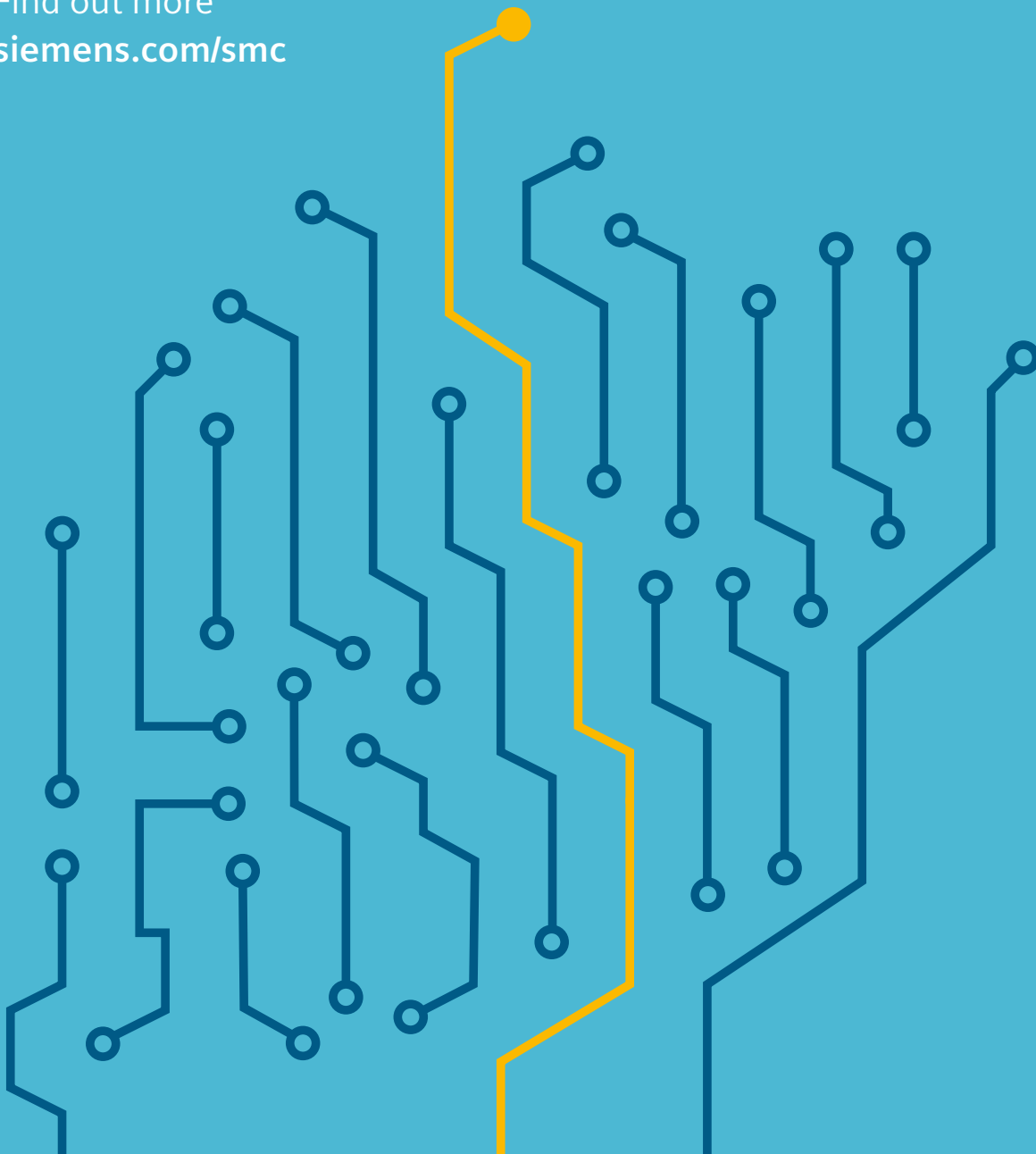
Mit herzlichen Grüßen

Ihr Prof. Roland Kaehlbrandt

How will AI change the future?

Whether it's digital factories, e-mobility
or energy grids, you could lead the change.

Find out more
[siemens.com/smc](https://www.siemens.com/smc)



Project
your future

Siemens
Management
Consulting

WERTSCHÄTZUNG BRINGT WERTSCHÖPFUNG

Kooperationspartner: Santander Universitäten und Goethe-Universität



v. l. n. r.: Alberto Dörr, Head of Santander Universities Germany, Manuel Brown, QTEM Corporate Relations Manager, Prof. Manfred Schubert-Zsilavec, Vizepräsident der Goethe-Universität, Fernando Silva, Vorstandsmitglied bei Santander, und Prof. Andreas Hackethal, Professor für Finanzen vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften am House of Finance.

Als Stiftungsuniversität ist die Goethe-Universität offen für Kooperationspartner aus der Privatwirtschaft. Partner wie Santander. Der Anspruch der Bank, internationale Mobilität in der Wissenschaft zu fördern, deckt sich mit der Internationalisierungsstrategie der Goethe-Universität.

Um die besten Köpfe zu gewinnen und im weltweiten Forschungswettbewerb mithalten, hat sich die Goethe-Universität international ausgerichtet. Das zieht immer mehr Wissenschaftler an den Main. Circa 30 Prozent der Neubeförderungen sind Auslandsberufungen. »Die Goethe-Universität ist ein international hoch attraktiver Wissenschaftsstandort und profitiert vom internationalen Austausch«, erklärt Prof. Rolf van Dick, der als Vizepräsident für die Internationalisierung zuständig ist. Die Frankfurter Hochschule sei international vernetzt und im besten Sinne weltoffen. Ein echter Standortvorteil.

FRANKFURT BELIEBT BEI AUSLÄNDISCHEN FORSCHERN

Um die Neuankömmlinge kümmert sich das »Goethe Welcome Center«. Die Mitarbeitenden dort helfen, in Frankfurt schnell heimisch zu werden. Finanziell unterstützt wird diese Anlaufstelle von Santander, der einzigen internationalen Bank, die weltweit in Hochschulbildung investiert. »Als global tätige Bank wissen wir, wie wichtig die Internationalisierung ist, um im Wettbewerb bestehen zu können. Daher unterstützt Santander Universitäten die Goethe-Universität bereits seit einigen Jahren beim Betrieb des Welcome Centers. Neben der finanziellen Förderung entstehen über unser weltweites Hochschulnetzwerk auch zusätzliche Vorteile für die Internationalisierung der Partner-Universitäten«, betont Fernando Silva, als Vorstandsmitglied der Bank auch für Santander Universitäten in Deutschland verantwortlich. Internationalisierung und der

Ausbau einer Willkommenskultur seien elementare Bestandteile einer erfolgreichen Ausrichtung für die Zukunft, so Silva weiter.

Ob die Wissenschaftler eine Wohnung suchen, sich um einen Kita-Platz bewerben oder einen romantischen Ausflug in den Rheingau machen wollen – das Welcome Center sorgt für optimale Startbedingungen. Ein Angebot, das nur wenige Universitäten in Deutschland haben. »Aus unserem regulären Haushalt könnten wir uns das kaum leisten«, sagt Prof. Rolf van Dick. »Insofern ist es von unschätzbarem Wert, dass die Goethe-Universität auf Santander als Partner zählen kann.«

DAS GRÖSSTE HOCHSCHULNETZWERK DER WELT

Laut einer UNESCO-Studie gilt die Bank durch ihr Engagement als größter privater Förderer höherer Bildung. Santander fördert bereits seit 1996 akademische Institutionen: Lehre und Forschung, internationale Kooperationen, Wissens- und Technologietransfer, Austauschmöglichkeiten für Studierende. Bisher wurden mehr als anderthalb Milliarden Euro für Universitäten und Forschungszentren in 21 Ländern bereitgestellt.

In der eigens geschaffenen Unternehmensdivision Santander Universities – in Deutschland vertreten durch Santander Universitäten – engagieren sich über 2.100 Mitarbeiter. Sie koordinieren und steuern das Engagement von Santander in der Hochschulbildung. In Deutschland zählt Santander Universitäten 20 Partner-Universitäten. Neben internationalen Welcome-Centern und weiteren Projekten fördert Santander Universitäten mehr als 750 Stipendien über Stipendienaus-tauschprogramme, darunter auch das Deutschlandstipendium. (hjü) ■

DER KURATOR UND SEINE UNIVERSITÄT

Warum es lohnt, sich mit Kurt Riezler zu beschäftigen

Kurt Riezler (1882–1955) – noch nie gehört? Und warum könnte es gewinnbringend und reizvoll sein, sich mit der Biografie dieses Mannes zu beschäftigen, der als Universitätskurator der Frankfurter Universität Ende der 1920er-Jahre zu einer intellektuellen Blütezeit verhalf? Weil man eine Menge über einen Netzwerker erfährt, der es vermochte, unterschiedlichste wissenschaftliche und gesellschaftspolitische Strömungen dazu zu bewegen, die Universität neu auszurichten; weil sich manche Denkansätze aus der Weimarer Zeit auch auf die Hochschule von heute übertragen lassen; weil der Autor Prof. Notker Hammerstein nicht nur Riezlers Persönlichkeit porträtiert, sondern auch in Kurzform viele bis heute herausragende Wissenschaftler; weil die Freundesvereinigung diesen Band in der Universitätsreihe »Gründer, Gönner und Gelehrte« mit ihrer finanziellen Unterstützung erst ermöglicht hat.

Noch im Kaiserreich hatte Riezler als vertrauter Mitarbeiter des Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg und als Diplomat im Dienst des Auswärtigen Amtes den geschickten Umgang mit Menschen verschiedener Couleur erlernt. Das kam ihm zupass, als er 1928 zum »Universitätskurator« in Frankfurt berufen wurde; so wurde damals der Verwaltungschef einer Universität genannt. Riezler hatte allerdings an der Stiftungsuniversität mehr Befugnisse als seine Kollegen an alten Universitäten und auch als heutige Universitätskanzler. Der preussische Wissenschaftsminister Carl Heinrich Becker hatte sich für Riezler starkgemacht, weil er überzeugt war, dass er gemeinsam mit ihm neue Impulse in der Bildungslandschaft umsetzen könne. Dazu gehörte vor allem die Berufung von Wissenschaftlern, die moderne Fächer wie Soziologie, Psychologie und Volkswirtschaft vertraten, hier konnte die junge, nicht von der Tradition geprägte Frankfurter Universität punkten: Der Soziologe Karl Mannheim, der Gestaltpsychologe Max Wertheimer, der Ökonom Adolph Löwe, Max Horkheimer wurden nach Frankfurt geholt – um nur einige zu nennen.

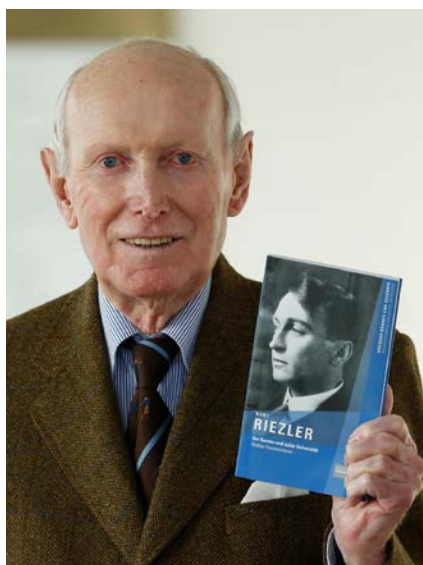
Riezler und Becker teilten mit diesen Wissenschaftlern die Auffassung, »dass die krisenhafte Situation, wie sie nach

dem Ersten Weltkrieg und dann nach dem wirtschaftlichen Einbruch Ende der 1920er-Jahre entstanden war, nur mit Mitteln einer vernünftigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung und Interdisziplinarität bewältigt werden könne«, so der Historiker Notker Hammerstein. Neben Riezlers regelmäßigem »Kränzchen« gab es zu jener Zeit verschiedene informelle Universitätszirkel, in denen lebhaft diskutiert und gerungen wurde und in denen Riezler oft als Moderator fungierte: hier die Sozialwissenschaftler, die nach neuen Erklärungsmodellen und Ideen für eine moderne demokratische Gesellschaft suchten, dort die eher traditionsgebundenen und kulturpessimistischen Wissenschaftler wie die Altphilologen Karl Reinhardt und Walter F. Otto oder der Historiker Ernst Kantorowicz, die Stefan George nahestanden.

Das jähe Aus für das Reformbestreben innerhalb der Gesellschaft und der Universität – hier ging es vor allem um flachere Hierarchien und die Besserstellung der Nachwuchswissenschaftler – kam mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933: Viele Wissenschaftler flohen ins Ausland; Riezler ging in die innere Emigration und lebte mit

seiner Frau Käthe in Berlin, im Haus seines Schwiegervaters Max Liebermann. Frankfurt besuchte er nach dem Krieg nur noch zu Gastvorträgen.

Prof. Hammerstein, der lange das Universitätsarchiv der Goethe-Universität geleitet und in den vergangenen Jahrzehnten drei Standardwerke zur Universitätsgeschichte verfasst hat, beleuchtet in seinen Schriften immer auch, wie der Austausch zwischen Wissenschaftlern und Stadtgesellschaft in den verschiedenen Epochen aussah. Aus der Riezler-Zeit berichtet er von zahlreichen privaten Festen in den großen Bürgerwillen oder bei den Professoren, von Zusammentreffen bei Konzerten, in der Oper oder im Stadel: »Solche Veranstaltungen waren Impulsgeber für eine kultivierte Geselligkeit, aber auch die Teilhabe der Bürger am universitären Leben war ausgeprägt – das war in den zwanziger Jahren durchaus üblich«, sagt der Autor. Und so illustriert die Riezler-Biografie auch das, was man heute gelegentlich als »Get-together« von Bürgern und Wissenschaftlern umschreibt und was die Aktivitäten der Freundesvereinigung auszeichnet. (ulja) ■



Prof. Notker Hammerstein (88) beobachtet die Entwicklung der Goethe-Universität seit vielen Jahrzehnten, er ist auch Autor von drei Standardwerken zur Universitätsgeschichte.

Notker Hammerstein
**KURT RIEZLER – DER KURATOR
UND SEINE UNIVERSITÄT**

18. Band in der Biografienreihe der Goethe-Universität
»Gründer, Gönner und Gelehrte«
Societäts-Verlag, Frankfurt am Main, 2019
ISBN: 978-3-95542-316-2, 15,00 €

Ein ausführliches Interview mit Prof. Hammerstein, Notker Hammerstein, im Online-Magazin der Goethe-Universität unter:

www.aktuelles.uni-frankfurt.de/menschen/interview-mit-dem-autor-der-riezler-biografie-notker-hammerstein/

ÜBERWÄLTIGENDE RESONANZ IN DER FRANKFURTER BÜRGERSCHAFT

Freundesvereinigung bedankt sich bei allen, die die Millionen-Spende für die Uni ermöglicht haben

Atmosphärisch stimmt's zwischen der Frankfurter Bürgerschaft und der Goethe-Universität. Das war zu spüren bei der als »kleines, gemütliches Treffen mit Suppe, Brot und Wein« angekündigten Dankesveranstaltung nach dem 100-jährigen Jubiläum der Freundesvereinigung: Über 250 Freunde der Universität waren der Einladung von Prof. Wilhelm Bender und Renate von Metzler am 14. Februar gefolgt – »eine überwältigende Resonanz, die auch ein deutliches Zeichen dafür ist, dass Stadtgesellschaft und Universität im Jubiläumsjahr der Freunde deutlich enger zusammen gekommen sind.«

Dass dies nicht immer so war, daran erinnerte die Ehrensenatorin der Goethe-Universität, Renate von Metzler. Der Vorsitzende der Freundesvereinigung Bender erinnerte an das »vollmundige Versprechen« der Freunde, der Universität als Jubiläumsgabe einen siebenstelligen Betrag geben zu wollen. Und er fügte an: »Wir haben es geschafft, und

dies dank Ihrer großzügigen Spenden, mit denen Sie unterstrichen haben: Das ist unsere Universität.«

Mit 200.000 Euro erhielt das Frankfurt Cancer Institute (FCI) die größte Einzelzuwendung aus dem Spendentopf. Damit wird ein Labor eingerichtet, um die komplexen immunologischen Ver-

änderungen bei Krebs zu untersuchen. Sehr anschaulich und verständlich berichtete Prof. Hubert Serve, stellvertretender Sprecher des FCI, über die Komplexität der Krebserkrankungen, die Grundlagenforscher und Mediziner bis heute vor erhebliche Herausforderungen stellt – trotz Fortschritten in den vergangenen Jahrzehnten. (ulja) ■



Der Vorstand der Freundesvereinigung lud zum Dank all diejenigen ein, die mit ihrer Spende das Jubiläumsjahr der Freunde zu einem Erfolg für die Universität werden ließen.

»IST DIE WELT SCHLECHT?« – JUBILÄUMSGASTPROFESSUREN DER FREUNDE UND FÖRDERER

»Ist die Welt so schlecht, wie sie oft dargestellt wird und viele sie empfinden?« Diese Frage treibt nicht nur den Vorsitzenden der Freundesvereinigung Prof. Wilhelm Bender seit einiger Zeit um, sondern auch den Sozialpsychologen und Vizepräsidenten der Goethe-Universität, Prof. Rolf van Dick. Und so wird es in der ersten von fünf Jubiläumsgastprofessuren, die die Freunde anlässlich ihres Jubiläums der Universität und den Bürgern der Stadt schenken, darum gehen, einen anderen Blick auf die Welt zu richten. Dies tun beispielsweise der amerikanisch-australische Sozialpsychologe Prof. William von Hippel und der 2017 verstorbene schwedische Professor für internationale Medizin und Autor des Bestsellers »Factfulness«, Hans Rosling, und die Mitarbeiter in der von ihm gegründeten Foundation »Gapminder«. Nach ihren Analysen spricht vieles dafür, die Entwicklung unseres Globus deutlich positiver zu bewerten.

Zwei Wissenschaftler werden als Gastprofessoren im Sommersemester nach Frankfurt kommen, um sowohl universitätsintern mit Wissenschaftlern und Studierenden zu diskutieren als auch öffentliche Vorträge in englischer Sprache zu halten. Zu diesen werden die Freunde der Universität besonders eingeladen. Als Financier für diese und eine weitere Jubiläumsgastprofessur konnte die Frankfurter Ernst Max von Grunelius-Stiftung gewonnen werden. »Ich freue mich, dass der Vorstand der Stiftung, Herr Dr. Paul, von unserer Idee zu überzeugen war und nicht gezögert hat, diese finanziell zu unterstützen«, so Prof. Bender.

- Am 21. Mai wird William von Hippel, Professor an der University of Queensland, Brisbane, Australien, und Autor des in der anglo-amerikanischen Welt viel beachteten Buchs »Social Leap« vortragen. Er will sich besonders dem Thema widmen, wie Menschen in der Entwicklungsgeschichte immer neue Formen der sozialen Intelligenz gefunden haben, um existenzielle Krisen zu überwinden.
- Am 4. Juni wird der schwedische Pädagoge und wissenschaftliche Mitarbeiter der Foundation »Gapminder«, Mikael Arevius, in seinem Vortrag für eine faktenbasierte Weltsicht plädieren. Er wird erläutern, warum die meisten Menschen Verbesserungen der globalen Lebenssituation, beispielsweise Rückgang der Armut und Zunahme der Schulbildung, nicht wahrnehmen, obwohl öffentlich zugängliche Statistiken dies eindeutig belegen.

Beide Veranstaltungen finden jeweils um 18.30 Uhr im Hörsaalgebäude, Campus Westend, Hörsaal 10, statt. Vorherige Anmeldung erwünscht unter:

gastprofessur@psych.uni-frankfurt.de

(Anmeldeschluss Vortrag von Hippel 12. Mai, Vortrag Arevius 26. Mai).



Foto: Uwe Dettmar



FREUNDE
DER UNIVERSITÄT

*«Ich bin bei den Freunden,
weil die Goethe-Universität
für unsere Stadt die
Institution ist, die am meisten
nach außen leuchtet.»*

RENATE VON METZLER

EHRENSENATORIN
DER GOETHE-UNIVERSITÄT
UND MITGLIED IM VORSTAND
DER FREUNDERVEREINIGUNG

Freunde kann man nie genug haben. Machen Sie mit!

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN E.V.

Beitrittserklärung

Ich möchte Mitglied werden und die Freunde und Förderer der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V. unterstützen.

PRIVATE MITGLIEDSCHAFT (Jahresbeitrag)

- 70 EURO ALS FREUND
 200 EURO ALS FÖRDERER
 500 EURO ALS DONATOR
 _____ EURO JÄHRLICHE ZUSATZSPENDE

FIRMENMITGLIEDSCHAFT (Jahresbeitrag)

- 500 EURO ALS FIRMENMITGLIED
 900 EURO ALS FIRMENMITGLIED (FÖRDERND)
 _____ EURO JÄHRLICHE ZUSATZSPENDE

Einwilligung in die Datennutzung zu weiteren Zwecken:

Ich erkläre mich durch meine Unterschrift damit einverstanden, dass meine Daten zu Vereinszwecken gespeichert und verarbeitet werden. Ich stimme ebenfalls zu, dass ich von der Vereinigung von Freunden und Förderern und der Goethe-Universität zu Vereinszwecken postalisch und per E-Mail kontaktiert werde. Rechte: Ich kann jederzeit ohne Angabe von Gründen von meinem Widerspruchsrecht Gebrauch machen und die erteilte Einwilligungserklärung mit Wirkung für die Zukunft abändern oder gänzlich widerrufen. Ich bin jederzeit berechtigt, gegenüber dem Verein um umfangreiche Auskunftserteilung zu den zu meiner Person gespeicherten Daten zu ersuchen.

Einzugsermächtigung

Bitte buchen Sie den Jahresbeitrag von meinem Konto ab.

NAME _____

BANKINSTITUT _____

IBAN _____

BIC/SWIFT-CODE _____

DATUM _____

UNTERSCHRIFT _____

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN E.V.,
THEODOR-W.-ADORNO-PLATZ 1, 60629 FRANKFURT AM MAIN

www.vff.uni-frankfurt.de

»FELLOW-CITIZENSHIP«: GELEBTE GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG

Warum Dr. Bernd Roese (PwC) sich für die Goethe-Universität und ihre Freunde starkmacht

Die Goethe-Universität ist zwar nicht seine Alma Mater, aber hier hat er inzwischen so vielfältige Anknüpfungspunkte gefunden, dass ihm gelegentlich schon rausrutscht: »unsere Frankfurter Universität«. Dr. Bernd Roese, 49, Partner bei Pricewaterhouse Coopers im Geschäftsbereich Assurance, ist der Ansprechpartner für die Kooperation von PwC mit der Goethe-Universität und ihrer Freundesvereinigung.

Roese vertritt sein Unternehmen als Mitglied im Kuratorium der Freundesvereinigung. PwC mit seinem Hauptsitz in Frankfurt bekennt sich bewusst und – natürlich nicht nur uneigennützig – zu seinem Engagement für die Goethe-Universität. »Ohne die Frankfurter Bürger und Unternehmen wäre die Universität 1914 nicht gegründet worden – diese in Deutschland einmalige Geschichte hat mich sehr fasziniert«, betont der Ökonom, der in Hannover studiert hat. »Als Unternehmen mit starken Wurzeln in Frankfurt sehe ich es als unsere Verantwortung, uns hier im Sinne des Fellow-Citizenship auf verschiedenen Ebenen einzubringen.« Was die Freunde ihren Mitgliedern bieten, findet Roese beeindruckend; wenn es seine berufliche Beanspruchung ermöglicht, wird er künftig mehr Veranstaltungen aus dem breiten Angebot auswählen. »Es ist immer wieder bereichernd, über die Freundesvereinigung Frankfurter Bürgern, Unternehmen und Wissenschaftlern zu begegnen«, sagt Roese und berichtet begeistert von der großen Jubiläumsfeier der Freunde.

Seit 2016 hält der promovierte Ökonom und Wirtschaftsprüfer regelmäßig Vorlesungen in zwei Masterstudiengängen am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. »Es macht Spaß und fordert heraus, die Praxis mit der Theorie zusammenzubringen und darüber mit den Studierenden zu diskutieren«, so Roese, der die Studierenden mit Fallstudien der internationalen Rechnungslegung sowie der Bilanzierung von Finanzinstrumenten vertraut macht. Themen, die ihm aus der Praxis ebenso geläufig sind wie aus seiner Dissertation, die er neben einem Teilzeitjob bei PwC 1998 abschloss. Sein Doktorvater war Prof. Hans-Joachim

Böcking, ab Mitte der 1990er Jahre Professor in Hannover und Mannheim; er forscht und lehrt seit 2000 an der Goethe-Universität.

Auch an der Einführungswoche für die neuen WiWi-Studierenden auf dem Campus Westend ist Roese beteiligt: Er koordiniert, wie PwC – einer der zwei Hauptsponsoren dieser »E-Woche« – sich dort finanziell engagiert, aber auch präsentiert. Am PwC-Stand können die »Erstis« Kontakte knüpfen und sich über spätere Praktika und Jobmöglichkeiten informieren. Immerhin beschäftigt PwC jährlich etwa 120 Studierende der Goethe-Universität als Praktikanten, und circa 50 Frankfurter Absolventen steigen bei PwC ein. (ulja) ■



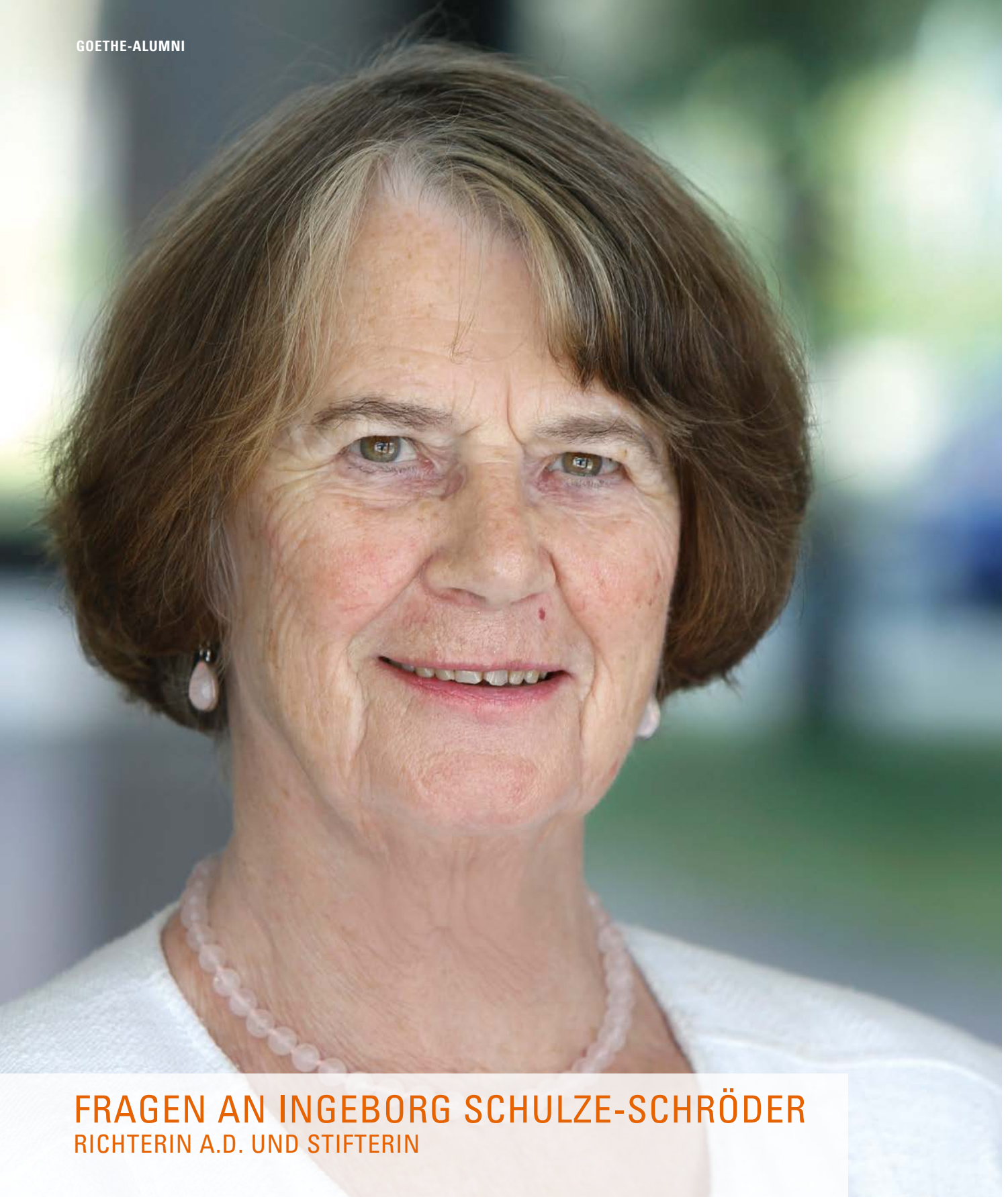
Dr. Bernd Roese von PricewaterhouseCoopers ist Mitglied im Kuratorium der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität.

UNTERNEHMERFRÜHSTÜCK FÜR FIRNENMITGLIEDER: IMPULSVORTRAG DES »WIRTSCHAFTSWEISEN« PROF. VOLKER WIELAND

Am 9. April starten die Freunde eine Neuauflage des Unternehmerfrühstücks, mit dem das Netzwerk zwischen Unternehmen, Freundesvereinigung und Wissenschaft enger geknüpft werden soll. Dieses erste Treffen im neuen Format findet auf Einladung des Vorsitzenden der Freundesvereinigung, Prof. Wilhelm Bender, in Kooperation mit PwC im 48. Stock des PwC-Towers statt. Auf dem Programm steht ein Impulsvortrag von Volker Wieland. Der Ökonom ist Professor für Monetäre Ökonomie an der Goethe-Universität und gehört zu den »fünf Wirtschaftsweisen« (Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung). Nach seinem Vortrag »Wirtschaftlicher Ausblick: Wachstum, Konjunktur und Risiken« besteht Gelegenheit zu Gesprächen. Die Firmenmitglieder werden schriftlich eingeladen.

»Nach dem erfolgreichen Jubiläumsjahr lenken wir unsere Aktivitäten nun besonders darauf, die Kontakte auch zu unseren Firmenmitgliedern zu intensivieren und diesen Kreis zu erweitern«, so die Geschäftsführerin der Freundesvereinigung, Nike von Wersebe. Bisher sind 75 Firmen Mitglied – darunter internationale Großunternehmen, aber auch eine Vielzahl kleinerer Firmen aus der Region.

Die Jahresbeiträge der Firmen- und Privatmitglieder fließen nicht in ein bestimmtes Projekt, vielmehr können alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Goethe-Universität bei der Freundesvereinigung Anträge auf Unterstützung ihrer Projekte stellen, die aus dem mit mehr als 280.000 Euro jährlich gefüllten Topf finanziert werden. Was die Antragsteller besonders schätzen, ist die schnelle, unbürokratische Hilfe, die oft dazu beiträgt, dass sich in der Folge auch größere Forschungsprojekte realisieren lassen.



FRAGEN AN INGEBORG SCHULZE-SCHRÖDER RICHTERIN A.D. UND STIFTERIN

Frau Schulze-Schröder, sind Sie ein Fan der Eintracht Frankfurt? Sie haben als Richterin dem Verein im Jahr 2002 seinen Zweitliga-Platz gesichert.

Nein, ich bin überhaupt kein Fußballfan, und die damalige Entscheidung meines Senates beim Oberlandesgericht hatte natürlich auch nichts mit der Vorliebe

für irgendeinen Verein zu tun. Der bayrische Konkurrent SpVgg Unterhaching bezweifelte die Lizenzfähigkeit der Eintracht aus verschiedenen Gründen. Das erwies sich aber als haltlos.

Richterin an einem Oberlandesgericht ist für viele ein Traumjob. Wie verlief Ihre eigene Karriere?

Der Ausdruck »Traumjob« passt eigentlich nicht recht. Ich wusste zwar schon mit Beginn meines Jurastudiums, dass ich später als Richterin arbeiten möchte, und habe das dann mit Leib und Seele mehr als 30 Jahre getan. Der Beruf aber ist mit einer sehr hohen Arbeitsbelastung verbunden, und zwar schon seit den 1980er-Jahren. Oft arbeiteten wir

bis zu 55 Stunden, natürlich ohne zusätzliche Honorierung, obwohl es sich eigentlich um eine 40- und später sogar 38-Stunden-Woche handeln sollte.

Sie studierten Jura an der Frankfurter Goethe-Universität in den 1960er-Jahren, also zu einer Zeit, in der Sie die Erlaubnis zum Studium von Ihrem Ehemann benötigten. Wie haben Sie das durchgesetzt?

Zunächst einmal waren meine Eltern für meine berufliche Laufbahn nach dem Abitur zuständig. Ein Studium allerdings hatten sie für mich nicht vorgesehen, obwohl ich das sehr gerne wollte. In die Bildung eines Mädchens viel zu investieren kam für die meisten Eltern damals nicht infrage, weil sie mit ihrer baldigen Heirat und Enkeln rechneten. Ich nahm deshalb Ende der 1950er-Jahre im hessischen Justizdienst eine Ausbildung zur Rechtspflegerin auf. Während dieser Zeit lernte ich meinen späteren Ehemann kennen. Wir zogen nach der Heirat nach Bremerhaven, wo mein Mann eine Beamtenstelle hatte.

Als Hausfrau alleine mit dem ersten Kind in einer völlig fremden Umgebung ohne Kontakte war ich aber so unterfordert und unglücklich, dass ich mir schwor, für den Rest meines Lebens lieber viel zu viel zu arbeiten, als jemals noch mal so gelangweilt auf einen kleinen Haushalt beschränkt zu sein. Ich überredete dann meinen Mann, mir das Studium zu erlauben. Seine Bedingung war, dass der Haushalt trotzdem ordentlich von mir geführt sein musste.

Als Sie Ihr Studium begannen, hatten Sie schon eine Familie. Damals gab es noch keine Uni-Kindergärten für den Nachwuchs von Studierenden. Wie haben Sie Studium und Familie unter einen Hut gebracht?

Die Gelegenheit für ein Studium ergab sich, als mein Mann sich nach Frankfurt versetzen ließ. Nun hatte ich nicht nur wieder Kontakt zu meiner Familie, sondern auch die Unterstützung der besten Freundin meiner Mutter, eine Kriegerwitwe ohne eigene Kinder. Sie kümmerte sich um unseren kleinen Sohn, während ich juristische Vorlesungen besuchte. Ohne diese »Ersatzoma« hätte ich das auf keinen Fall schaffen können, und ohne sie hätte mir mein Ehemann dieses Studium auch nicht erlaubt.

Welche Hindernisse mussten Sie überwinden, um es bis zum Oberlandesgericht zu schaffen?

Es gab keine großen Hindernisse. Als ich auf die Universität kam, freute ich mich, auf die intellektuelle männliche Elite zu treffen und war sehr bescheiden. Man hatte mir immer gesagt, Mädchen könnten nicht logisch denken und deshalb auf keinen Fall Jura studieren. So hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt kein großes Selbstwertgefühl. Dies änderte sich allmählich, weil ich fast alle Kommilitonen bald überflügeln konnte. Beide Staatsexamina bestand ich mit »gut«, also einem selten erreichbaren Prädikatsexamen. Es war deshalb nicht schwer, eine Stelle als Richterin zu bekommen. Zur Richterin am Oberlandesgericht konnte man nur ernannt werden, wenn man vorher erfolgreich dort ein Probejahr, gemeinhin »drittes Staatsexamen« genannt, absolviert hatte. Dies gelang mir Anfang der 1980er-Jahre.

Sie schrieben nebenbei auch Bücher und arbeiteten zudem als Lektorin für den Beck-Verlag. Wie kam es dazu?

Die Tätigkeit als Lektorin in der Frankfurter Redaktion des Beck-Verlages wurde mir Mitte der 1990er-Jahre angetragen. Dort lektorierte ich neben meinem Richterberuf und auch später als Pensionärin juristische Fachliteratur, d. h. Aufsätze und Urteile. Es war dem Verlag wichtig, dass dies jemand aus der Praxis macht. Die eigenen Bücher – es handelt sich dabei um zwei kleine Bände mit Versen – habe ich allerdings nicht nebenbei, sondern erst nach Abschluss meiner beruflichen Tätigkeit veröffentlicht.

Welches Buch ist das wichtigste in Ihrem Leben?

Die wichtigsten Bücher meines Lebens waren Märchenbücher. Ich habe nach dem Zweiten Weltkrieg lesen gelernt, und dieses waren die einzigen und ersten Bücher, die es damals für Kinder gab. Die darin enthaltene Unterscheidung zwischen »Gut« und »Böse« hat mich

neben christlicher Erziehung sehr geprägt und auch mein Gerechtigkeitsgefühl geformt.

Sie haben die Ingeborg-Schulze-Stiftung gegründet. Warum?

Der Hauptanlass für die Gründung meiner Stiftung war die Sorge, dass wir die ständig steigenden Sozialleistungen in der Bundesrepublik bald nicht mehr aufbringen werden können, ohne die arbeitende Bevölkerung mit Steuern und Abgaben zu überfrachten, wenn nicht neue Einkünfte erschlossen werden. Woher soll das Geld denn kommen? Der Zweck meiner Stiftung ist es, intellektuelle Fähigkeiten zugunsten der Bildung und Fortbildung zu fördern. Bildung ist die wichtigste und fast einzige Ressource der Bundesrepublik. Die Stiftung soll einen Beitrag dazu leisten, Wissenschaft und Forschung in diesem Land voranzutreiben.

Sie unterstützen jedes Jahr mehrere Studentinnen finanziell mit einem Deutschlandstipendium. Warum ausschließlich Studentinnen?

Das hängt zum Teil mit meinem eigenen Lebenslauf zusammen. Ich hatte ja schließlich alleine aufgrund der Tatsache, dass ich ein Mädchen war, erhebliche Probleme bei der Durchsetzung meines Studienwunsches und es allein dem Zufall, dass ich eine »Kinderfrau« fand, zu verdanken, dass ich ihn verwirklichen konnte.

Diese Probleme haben sich heute durch Betreuungsangebote für Kinder zwar entspannt, aber immer noch ist es in der Regel die Mutter, die in erster Linie für die Versorgung der Babys und Kleinkinder zuständig ist und dadurch berufliche Ausfälle, Zurücksetzungen und Karriereknicken hinnehmen muss. Die Stipendien sollen dafür einen gewissen Ausgleich schaffen und dazu dienen, sich nicht entmutigen zu lassen. Dies gilt



1964



1974

AUS DER UNIVERSITÄT

insbesondere auch für Studentinnen mit Migrationshintergrund: Das Stipendium soll ihnen auch zu größerer Anerkennung ihres Bildungsinteresses innerhalb der Familie verhelfen.

Hervorragende Studienleistungen gepaart mit gesellschaftlichem Engagement sollen sich lohnen – so eines der Ziele des Deutschlandstipendiums. Wie wichtig sind Ihnen Exzellenz und gesellschaftliche Verantwortung?

Ich halte die Förderung tüchtiger Menschen für unsere Gesellschaft für außerordentlich wichtig. Fleiß, Einsatz und Verantwortungsgefühl fand ich denn auch bei all meinen bisherigen Stipendiatinnen in hohem Maße bestätigt. Es erscheint mir nur gerecht, diese Eigenschaften zu honorieren, wenn schon Arbeitslose praktisch ein volles Gehalt, wenn auch im unteren Bereich, ohne jeden gesellschaftlichen Einsatz erhalten.

Als Förderin eines Deutschlandstipendiums ist man gewissermaßen Patin der Stipendiaten. Wie gestaltet sich Ihr Kontakt zu Ihren Stipendiatinnen?

Mir ist der persönliche Kontakt zu meinen Stipendiatinnen sehr wichtig: Diesen pflege ich durch gemeinsame Konzertbesuche in der Alten Oper Frankfurt oder andere Veranstaltungen, wie zum Beispiel eine kurze Wanderung, eine Stadtbesichtigung oder einen Theaterabend, die Idstein-Jazzwoche oder dergleichen, offensichtlich bisher zu beiderseitigem Interesse und Genuss.

Ihr Lebensmotto?

Lieber Motivation und Stress als Resignation und Langeweile.

DAS INTERVIEW FÜHRTE HEIKE JÜNGST.

ALUMNI IM PORTRÄT

INGEBORG SCHULZE-SCHRÖDER

Ein Dasein als Hausfrau und Mutter. Das war vor mehr als einem halben Jahrhundert in der Bundesrepublik nicht nur eine private Entscheidung, sondern auch ein staatlich gewolltes Lebensmodell. Die Erinnerung daran empört Ingeborg Schulze-Schröder noch heute. Bis 1977 blieb es dem Ehemann per Gesetz vorbehalten, seine Zustimmung zu verweigern, wenn seine Frau arbeiten oder studieren wollte. Auch Schulze-Schröder konnte ihren größten Wunsch, Jura zu studieren, erst nach einigen Umwegen realisieren. Weder ihr Vater noch ihr Ehemann, den sie sehr jung Anfang der sechziger Jahre heiratete, hatten für ihren Herzenswunsch Verständnis. Doch Ehe und der erstgeborene kleine Sohn wogen die fehlenden persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten nicht auf.

Mit der Unterstützung einer befreundeten Kinderfrau gelang es ihr, den Traum von einem Jurastudium zu verwirklichen. Glück und Zufall nennt die ehemalige Richterin das. Mit hoher Motivation, Disziplin, sehr viel Kraft und exzellenten Examen setzte sie sich durch. So manches Mal habe sie bis morgens um vier Uhr in der Früh an Urteilen geschrieben, erzählt sie, Frühstück für ihre Kinder habe sie dennoch immer gemacht. Das ist ihr wichtig zu betonen. Ingeborg Schulze-Schröder wirkt wie viele Frauen ihrer Generation, die entgegen allen Widerständen beruflich erfolgreich arbeiteten: sehr taff, sehr geradlinig und – sehr stilbewusst. Ein Kriegskind, das als Fünfjährige an Heiligabend 1944 einen Bombenangriff auf das Elternhaus überlebte. Eine schöne Frau, die nie nur Schmuckstück ihres Mannes sein wollte. Sie schaffte es als Richterin über Amts- und Landgericht bis an das Oberlandesgericht in Frankfurt. Dort wirkte sie mehr als 20 Jahre. Zivilrecht war ihr Fachgebiet.

Wie sehr der eigene Lebensweg Antrieb für ihr heutiges universitäres Engagement ist, zeigt die Gründung der Ingeborg-Schulze-Stiftung. Ingeborg Schulze-Schröder möchte alle begabten und leistungsbereiten jungen Frauen ermuntern, ihre Talente und Fähigkeiten so weit wie möglich zu nutzen. Um diesen eine Hilfestellung zu bieten, fördert Ingeborg Schulze-Schröder engagierte Studentinnen inzwischen mit jährlich drei Deutschlandstipendien. Darum hat sie eine Verbrauchsstiftung gegründet und verfügt, dass ihre Förderung über ihren Tod hinaus für mindestens zehn Jahre fortbestehen wird. Sie investiere gerne in etwas, was positive Früchte trägt, sagt Ingeborg Schulze-Schröder. (hju) ■



Lucia Lentès,
Referentin Deutschlandstipendium



CHANCEN SCHENKEN

Stipendienkultur an der Goethe-Universität auf Erfolgskurs

Junge talentierte Menschen fördern, damit sie den Kopf frei haben für ihr Studium – das ermöglicht das Deutschlandstipendium. An der Goethe-Universität sind aktuell 630 davon vergeben.

Wie funktioniert das Deutschlandstipendium?

Die Stipendiaten erhalten ein monatliches Stipendium in Höhe von 300 Euro für mindestens ein Jahr. Die eine Hälfte der Förderung spenden private Förderer, die andere Hälfte gibt das Bundesministerium für Bildung und Forschung dazu. Bereits mit 150 Euro finanzieren Sie die Unterstützung für einen Monat. Ihre Ansprechpartnerin ist Lucia Lentès, Fundraiserin für das Deutschlandstipendium der Goethe-Universität. Sprechen Sie sie an! Telefon: +49 (69) 798-12756

Mehr Informationen unter www.chancen-schenken.de

IN KÜRZE

PAUL EHRLICH- UND LUDWIG DARMSTAEDTER-PREISTRÄGER UND -NACHWUCHSPREISTRÄGER 2019

Der Deutsche Franz-Ulrich Hartl (61) und der US-Amerikaner Arthur L. Horwich (68) wurden in der Frankfurter Paulskirche mit dem Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis ausgezeichnet. Der Preis ist mit 120.000 Euro dotiert und wird einmal im Jahr von der Paul Ehrlich-Stiftung verliehen. Hartl ist Direktor am Max-Planck-Institut für Biochemie in München, Horwich forscht am »Boyer Center for Molecular Medicine« der Yale School of Medicine, dem Department of Genetics und dem Howard Hughes Medical Institute.

Die beiden Preisträger sind für ihre grundlegenden Arbeiten zur Proteinfaltung geehrt worden. Sie haben gezeigt, dass die Proteine sämtlicher Organismen über einen komplizierten und energieaufwendigen Prozess gefaltet werden und dabei auf Faltungshilfen, sogenannte Chaperone, angewiesen sind. Die Arbeiten von Hartl und Horwich sind auch für die Medizin von erheblicher Relevanz, da falsch gefaltete und verklumpte Proteine ein wichtiges Merkmal vieler neu-

rodegenerativer Erkrankungen sind, etwa der Alzheimer-Demenz, der Chorea Huntington, des Morbus Parkinson oder der Amyotrophen Lateralsklerose. Ein besseres Verständnis dieser Fehlfaltungen könnte wichtige Ansatzpunkte für die Behandlungen dieser Erkrankungen liefern, wie beide Preisträger bereits gezeigt haben.

Der Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis geht in diesem Jahr an Dr. Dorothee Dormann (42) vom Biomedizinischen Centrum der Ludwig-Maximilians-Universität München. Die Nachwuchspreisträgerin arbeitet ebenfalls über neurodegenerative Erkrankungen. ■



Franz-Ulrich Hartl und Arthur L. Horwich erhielten den Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis 2019; Dr. Dorothee Dormann wurde mit dem Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Nachwuchspreis ausgezeichnet.

NIGHT OF SCIENCE – WISSENSCHAFT ZUM ANFASSEN

Was auf dem Campus Riedberg in studentischer Eigenregie geboten wird, ist spektakulär. Spannende Experimente zum Mitmachen, überraschende Experimentalvorlesungen zum Verstehen, Bands auf Open-Air-Bühnen – mit ebenso lässigem wie engagiertem Programm bringen Studierende und Lehrende der neun naturwissenschaftlichen Fachschaften ihre Studienfächer der breiten Bevölkerung näher. Unterhaltsam. Ungewohnt. Bunt. Für jedes Alter ist etwas dabei. Eine ganze Nacht Chemie, Physik, Biowissenschaften, Psychologie, Geo-

wissenschaften, Informatik. Das kommt an: Die Night of Science ist mittlerweile zum Publikumsmagneten avanciert. Für sein Engagement bekam das ehrenamtlich arbeitende studentische Organisationsteam bereits 2012 den Hessischen Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre verliehen. Zu Recht. Night of Science – Wissenschaft ganz anders. Auch 2019 wird es wieder spät. Am 14. Juni 2019 ab 17.00 Uhr bis 06.00 Uhr auf dem Campus Riedberg. ■



Chemie spektakulär – Night of Science macht es möglich.

EINLADUNG

Bei großen Veranstaltungen privaten Raum für Alumni zu schaffen, das ist die Idee der Alumni-Lounges. Man sieht sich wieder, so manche erst nach vielen

Jahren, tauscht Neuigkeiten aus und trifft den einen oder anderen ehemaligen Professor. Wir freuen uns, Sie am 5. Juli 2019 während des Sommerfestes

der Goethe-Universität auf dem Campus Westend wieder begrüßen zu dürfen! ■

WAS BEI UNS HÄNGT, HÄNGT NICHT EINFACH SO DA

Manfred Großkinsky's feines Gespür für Kunst und Kultur

Es gibt die unterschiedlichsten Typen von Museumsleitern: den Manager, den Geschäftsmann, die graue Eminenz, den Rhetoriker, den Unterhalter. Und es gibt Dr. Manfred Großkinsky. Er vereint nicht nur alle genannten Qualitäten in seiner Person, Großkinsky verkörpert geradezu die Leidenschaft für Kunst. »Alle Ausstellungen, die wir in den letzten 19 Jahren veranstaltet haben, waren Herzensangelegenheiten«, sagt Manfred Großkinsky. »Ohne viel Energie, Engagement und Herzblut hätten wir unser Profil nicht erarbeiten können.«

KUNST AUS FRANKFURT UND UMGEBUNG

Der promovierte Kunsthistoriker hat viel erreicht. Als Leiter des Museums Giersch der Goethe-Universität etablierte er am Frankfurter Museumsufer eine erste Adresse für die Kunst der Kulturlandschaft Rhein-Main, allen Skeptikern zum Trotz. »Anfangs wurde das Thema »Regionale Kunst« und dessen Forschungspotenzial belächelt. Aber: Regionale Kunst muss man mehrdimensional begreifen. Denn sie ist sehr vielschichtig und gehaltvoll. Man muss querdenken, dann gehen die Ideen nie aus.« Das Museum Giersch zu bespielen und zu leiten sei eine Tätigkeit ganz nach seinem Sinn, erzählt der engagierte Mann mit dem badischen Zungenschlag. Carlo Giersch,

der Museumsgründer, habe in ihm in gewisser Weise die »eierlegende Wollmilchsau« gefunden, konstatiert Großkinsky schmunzelnd. »Man musste vieles selbst machen, aber inhaltlich bestand vollständige Freiheit. Das passte perfekt, für beide Seiten«, resümiert Großkinsky, der ebenso unterhaltsam wie geistreich spricht.

KOMPETENZ, KOMMUNIKATION UND VERTRAUEN

Eigentlich wollte Manfred Großkinsky Innenarchitekt werden. Als er keinen Studienplatz erhielt, suchte er »etwas Verwandtes« und fand zur Kunstgeschichte und Klassischen Archäologie. »Ein teures Neigungsstudium für Verrückte. Verstehen lernen, warum wir Menschen zu welcher Zeit welche Kunstwerke herstellten, diese zu interpretieren und anderen zu erklären – das war es.« Auf seine Magisterarbeit über ein Kaiser-Wilhelm-Reiterstandbild folgte eine Promotion über den Maler Eugen Bracht. Nach seinem Studium arbeitete Großkinsky – durchaus berufstypisch – in verschiedenen Museen: in Karlsruhe im Badischen Landesmuseum sowie in Darmstadt auf der Mathildenhöhe. »Öffentlicher Dienst«, kommentiert Groß-

kinsky diese Zeit trocken. Nichts für einen pragmatischen Macher, der gerne auch selbst die Ärmel hochkrempelt, Kunst transportiert, Passepartouts vermaßt, Grafik auflegt, Bilder hängt, ausleuchtet.

FENSTER DER GOETHE-UNIVERSITÄT ZUR STADT

Seit 2015 gehört das Museum zur Goethe-Universität, was enorme Chancen der Zusammenarbeit mit sich bringt. Pro Jahr erarbeitet Manfred Großkinsky mit seinem Team eine kleine Sommerausstellung sowie zwei große Ausstellungen, letztere inklusive Katalog. »Eine Ausstellungseröffnung ohne druckfrischen Katalog gibt es bei uns nicht. Das ist ein Termingeschäft.« Ein Ausstellungskonzept müsse einen roten Faden haben und gut vermittelt werden können. Darauf bestehen der erfahrene Museumsmann und sein Team. Dem Museum hat er mit dieser geraden Haltung zu großem Renommee verholfen. Die gute Resonanz belegt dies. Sein Gespür und die tiefe Liebe zur Kunst werden dem Museum fehlen, wenn Manfred Großkinsky Ende des Jahres in den Ruhestand geht. (hju) ■



Kunsthistoriker Dr. Manfred Großkinsky, Leiter des Museum Giersch der Goethe-Universität.

SEHNSUCHT NACH DEM FREMDEN

Felsbilder aus der Sammlung Frobenius im Museum Giersch der Goethe-Universität



Karin Hissink: Elisabeth Pauli und Katharina Marr beim Kopieren der großen Elefantengruppe, Ain Safsaf, El Richa/Aflou, Algerien, 1934/35



Herman Frobenius: Leo Frobenius, 1924

Eine atemberaubende Ausstellung zeigt, wie der Frankfurter Leo Frobenius um die Welt fuhr, um prähistorische Kunst zu kopieren – und wie diese Zeichnungen die Malerei der Moderne von Paul Klee, Wols und Willi Baumeister beeinflussten.

Es sind die langlebigsten Kunstwerke der Menschheit und sie sind nach wie vor ein Mysterium: Geheimnisvolle Höhlenmalereien, prähistorische Felsbilder faszinieren, seit man sie erstmals gefunden hat. Selbst nach mehr als 100 Jahren Forschung ist noch immer nicht geklärt, wer sie malte und wozu.

Ein leidenschaftlicher »Sammler« von Felsbildern war der Ethnologe Leo Frobenius. Auf unzähligen Forschungsreisen entstanden im Zeitraum von 1904 bis 1964 Kopien von Höhlen- und Felsenmalereien an Schauplätzen, von denen inzwischen viele zerstört sind – in Libyen, Algerien, Südafrika oder Zimbabwe, in Norwegen, Spanien, Italien, Westpapua und Australien. Sie führen weit in die Vergangenheit zurück. Die ältesten Originale, die als Vorbilder dienten, sind vierzigtausend Jahre alt.

Die Zeichnungen ließ Leo Frobenius von jungen Kunsthochschul-Absolventen anfertigen. Mehrheitlich waren das

Frauen, die als »höhere Töchter« die Kosten selbst tragen konnten. Die Zeichnerinnen und Zeichner kopierten dabei vor Ort die prähistorischen Motive meist in Originalgröße auf Leinwand. Bloße originalgetreue Reproduktionen waren die Bildwerke allerdings nicht. Nach ihrer Rückkehr griffen die Künstler im heimischen Atelier zu Pinsel und Farbe und arbeiteten die Kopien zu Aquarellen, Leimfarbe- oder Ölgemälden aus. Die dabei entstandenen Bildwerke offenbarten eine neue Dimension der Malerei: die Auseinandersetzung mit und Verbindung von Kunst und Wissenschaft.

Wanderausstellungen machten die prähistorischen Bildwerke seinerzeit populär. Viele zeitgenössische Künstler ließen sich von den Felsbild-Kopien inspirieren. Deshalb präsentiert die Ausstellung im Museum Giersch der Goethe-Universität nicht nur ethnografische Bilder, Fotografien und Nachzeichnungen von prähistorischer Felsbildkunst – aus der einzigartigen Sammlung des Frobenius-Instituts für kulturalanthropologische Forschung in Frankfurt. Mit Werken von Willi Baumeister, Paul Klee und Wols wirft die Ausstellung auch einen Blick auf die Bedeutung prähistorischer Kunst für die Moderne. (hjü) ■



Elisabeth Krebs, Katharina Marr und Elisabeth Weiß beim Porträtieren einer Tibbu, Oase Kufra, Ägypten, 1934/35

FROBENIUS – DIE KUNST DES FORSCHENS

24. März 2019 bis 14. Juli 2019

Museum Giersch der Goethe-Universität, Schaumainkai 83 (Museumsufer), 60596 Frankfurt am Main

Öffnungszeiten

Dienstag bis Donnerstag: 12 bis 19 Uhr | Freitag bis Sonntag: 10 bis 18 Uhr | Montag: geschlossen

ZUKUNFT FÜR ALLE

Deutschlandstipendiaten etablieren Jobmesse für Geisteswissenschaftler

Mediziner werden Ärzte, Jura-Studenten Anwälte – und Geisteswissenschaftler? Sie sind für vieles geeignet. Das wird häufig zum Problem – muss es aber nicht. Die Jobmesse »Karriere für den Geist« an der Goethe-Universität bringt Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften und Unternehmen zusammen.

Jobperspektive Taxifahrer? An solche Klischees verschwendet Dorothee Schneiders keine Gedanken. Selbstbewusst trotz der Erziehungswissenschaftlerin allen Vorurteilen und Ängsten im Berufsweg. Als Projektkoordinatorin der Messe »Karriere für den Geist« versucht die zweimalige Deutschlandstipendiatin, Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften Unsicherheiten zu nehmen. »Viele Studierende kennen ihre beruflichen Chancen nicht«, erzählt Schneiders, die selbst gerade den Bachelor abgeschlossen hat. »Mit der Messe wollen wir alte Denkmuster und Vorurteile aufbrechen und zeigen, dass es heute anders geht.« Jedes Jahr organisiert Dorothee Schneiders mit einem Team die Jobmesse auf dem Campus Westend. Ehrenamtlich, denn es ist ein Projekt von Deutschlandstipendiaten. Während dieser Veranstaltung können die Studierenden neue Berufsfelder entdecken, direkt und persönlich mit Unternehmen in Kontakt treten und in ungezwungener Atmosphäre Fragen und Interessen austauschen.

ALLER ANFANG IST SCHWER

Obwohl die Berufsperspektivenmesse heute zum festen Bestandteil des Veranstaltungskalenders der Universität zählt, lief nicht immer alles rund. »Es war ein zähes erstes Jahr«, resümiert Dorothee Schneiders mit Blick auf die Anfänge der Messe. Fehlende Strukturen, Chaos haben die Organisatoren längst hinter sich gelassen. Heute ist »Karriere für den Geist« sowohl bei Studierenden als auch bei zahlreichen Firmen und Unternehmen erfolgreich etabliert: Im letzten Jahr meldeten sich so viele neue Stipendiaten und Stipendiatinnen wie nie zuvor, um bei der Messe mitzuarbeiten, 17 Aussteller präsentierten ihre Angebote – ein Rekord.

BERUFSERFOLG STUDIERENDER UNTERSTÜTZEN

Hilfe und Rat bekommen die Organisatoren aus dem Career-Service. Mit Jens Blank, Gruppenleiter Karriere und Stipendien der Goethe-Universität, haben sie zugleich den Initiator und Wegbereiter der Messe an ihrer Seite. Von Anfang an dabei, unterstützen er und sein Team als Mentoren die Studentengruppe. Auch Alumni setzen sich für das Projekt ein und stehen den Studierenden beratend zur Seite.

MIT VIEL ENGAGEMENT UND LEIDENSCHAFT IN DIE ZUKUNFT

Heute arbeiten Dorothee Schneiders und ihr Team daran, der Messe den Feinschliff zu geben. Verstärktes Marketing und Pressearbeit, aber auch ein Thema wie Nachhaltigkeit sollen den Messebesuchern und -besucherinnen ein noch vielfältigeres Angebot bieten. »Karriere für den Geist« ist wichtig. Schon jetzt sind Querdenkende aus vielen Unternehmen nicht mehr wegzudenken, die Berufschancen für Geistes- und Sozialwissenschaftler nicht mehr so prekär wie früher. Das erlebt auch Dorothee Schneiders. »Die Unternehmen haben gemerkt, dass sie sich wandeln und mit der Zeit gehen müssen. Sie sehen heute den Mehrwert von Geistes- und Sozialwissenschaftlern.«

Die Erfahrungen, die sie als Projektkoordinatorin gesammelt hat, sind auch für ihre eigene berufliche Zukunft ein Gewinn. In den kommenden Monaten wird sie als erste Erziehungswissenschaftlerin ein Vollzeitpraktikum bei der Commerzbank im Bereich Projektmanagement antreten. Neue Kontakte, Management- und Führungsqualitäten – alles Chancen, die ihr das ideelle Förderprogramm des Deutschlandstipendiums eröffnet hat. (jg) ■



Dorothee Schneiders, Erziehungswissenschaftlerin

KARRIERE FÜR DEN GEIST

13. November 2019
11.00 Uhr bis 17.00 Uhr
Hörsaalzentrum Campus Westend
Goethe-Universität Frankfurt a. Main

Kontakt: E-Mail: info@karriere-fuer-den-geist.de
Internet: www.karriere-fuer-den-geist.de;
www.career.uni-frankfurt.de

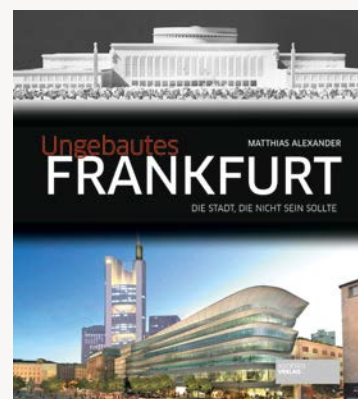
ALUMNI-BÜCHER

FASZINATION ARCHITEKTUR

Von der Idee nie verwirklichter Gebäude

Ein Blick genügt. Hochwertige Bildbände über Architektur faszinieren bereits mit ihrem Äußeren. Das Foto auf dem Cover, die Qualität des Papiers, das Gewicht der vielen, informativen Inhalte versprechenden Seiten. Das Buch »Ungebautes Frankfurt: Die Stadt, die nicht sein sollte« ist ein solcher Blickfang und ein optisches Erlebnis. Aber eben nicht nur. Der F.A.Z.-Redakteur Matthias Alexander zeigt in diesem Bildband, wie die Mainmetropole heute hätte sein können. Es ist eine wunderbare Sammlung von Planungsentwürfen und Bauvorhaben. Die Darstellung vergangener und unrealisiert gebliebener Großprojekte soll den Blick für die Entwicklung der Stadt weiten. Vor allem aber regt sie die Fantasie an. Wie würde Frankfurt aussehen, wenn diese Ideen gebaute Realität geworden wären?

Die Geschichten, die hinter den Ideen stecken, fesseln und machen das Buch zu einer lesenswerten Lektüre. Matthias Alexander promovierte an der Goethe-Universität in Geschichte und befasst sich als Redakteur mit den Schwerpunkten Stadtplanung, Architektur und Immobilienwirtschaft. Er ist Ressortleiter des F.A.Z.-Regionalteils und damit ein ausgewiesener Kenner der Stadt Frankfurt am Main. (hju) ■



Matthias Alexander

UNGEBAUTES FRANKFURT DIE STADT, DIE NICHT SEIN SOLLTE

Societäts-Verlag, Frankfurt am Main, 2017

Hardcover, 176 Seiten

ISBN: 978-3-95542-261-5, 22,00 €

AUF SPURENSUCHE

Eine Reise zu dem, was von uns übrig bleibt

Welche Erlebnisse und Erinnerungen haben Bestand? Was überdauert die Zeit und warum?

Als leidenschaftlicher Sammler von Erinnerungen, Geschichten und Andenken macht sich Autor und Blogger Sven Stillich auf die Suche nach den bleibenden und prägenden Momenten im Leben. Ob das mühselig in die Baumrinde geritzte Herz mit den Initialen der ersten großen Liebe oder der Umzug in eine vollkommen unbekannte Stadt – überall hinterlassen Menschen Spuren, Abdrücke und Überreste. Stets bleibt etwas zurück, schreibt sich in Andere ein und besteht fort, wenn Orte, Menschen oder die Welt verlassen werden.

Anhand zahlreicher unterhaltsamer Anekdoten aus dem eigenen Leben berichtet der Wahlhamburger über Plätze, die ihn in seiner Kindheit geprägt haben, Mitmenschen, deren Wort und Tat ihn noch heute beeinflussen und Erinnerungen, die ihren Platz in seinem Herzen nie verlieren werden. Mit einem Buch

voller Fragen und Anregungen nimmt Stillich seine Leser und Leserinnen allerdings nicht nur auf die Reise durch seine Geschichten, sondern schickt sie auch auf die Suche nach ihren ganz eigenen Spuren und Hinterlassenschaften.

»Was von uns übrig bleibt« ist eine Hommage an das Leben im Hier und Jetzt, es appelliert für mehr Aufmerksamkeit und Aufgeschlossenheit im Alltag und zeigt auf, welcher Reichtum an Erinnerungen uns bereits umgibt. Eine Buchempfehlung für alle, die auf Spurensuche durch Raum und Zeit gehen wollen. (jg) ■



Sven Stillich

WAS VON UNS ÜBRIG BLEIBT WENN WIR EINEN ORT, EINEN MENSCHEN ODER DIE WELT VERLASSEN

Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 2018

Gebunden, 288 Seiten

ISBN 9783498093969, 22,00 €



IMPRESSUM

EINBLICK – Das Magazin für Alumni & Freunde der Goethe-Universität

Herausgeber

Die Präsidentin der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

V.i.S.d.P.

Andreas Eckel

Redaktion und Kontakt

Anna Dmitrienko (ad), Julia Günther (jg), Ulrike Jaspers (ulja), Heike Jüngst (hjü), Tel. +49 (69) 798-12480, Fax: +49 (69) 798-763-12480
alumni@uni-frankfurt.de,
www.alumni.uni-frankfurt.de

Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main,
Private Hochschulförderung,
Theodor-W.-Adorno-Platz 1,
60629 Frankfurt am Main
www.alumni.uni-frankfurt.de

Bildnachweis

Bildrechte: Titel: Uwe Dettmar; Privat; Seite 2: Uwe Dettmar; Seite 3 & 4: Jürgen Lecher; Seite 5: Stiftung Polytechnische Gesellschaft; Seite 7: Uwe Dettmar; Seite 8 & 9: Uwe Dettmar; Seite 11: Jürgen Lecher; Seite 12: Uwe Dettmar; Seite 13: Privat; Seite 14: Privat; Uwe Dettmar; Seite 15: Max-Planck-Institut für Biochemie, München; Yale University; Magdalena Jooss, München; Jürgen Lecher; Seite 16: Uwe Dettmar; Seite 17: Frobenius-Institut für kulturanthropologische Forschung, Frankfurt; Seite 18: Privat; Seite 19: Societäts-Verlag Frankfurt; Rowohlt Verlag, Hamburg.

Gestaltung

Stephan Grafikdesign, Frankfurt am Main

Der EINBLICK ist unentgeltlich. Er erscheint dreimal pro Jahr. Ausgabe 42 erscheint im Juni 2019. Redaktionsschluss ist am 22. Mai 2019.

Bitte beachten Sie auch die weiteren Publikationen der Goethe-Universität – UniReport und Forschung Frankfurt. Beide sind ebenfalls online zu lesen unter:
http://www.muk.uni-frankfurt.de/34459733/Die_Uni_Publikationen_im_%C3%9Cberblick



RÄTSEL #41

Warum nahm Leo Frobenius vorwiegend Kunsthochschulabsolventinnen mit auf seine Exkursionen?

Bitte senden Sie uns die Lösung bis zum 20. Mai 2019 unter Angabe Ihrer Adresse an: alumni@uni-frankfurt.de

Unter allen Einsendern der richtigen Lösung verlosen wir: jeweils zwei Exemplare der Bücher *Ungebautes Frankfurt* von Matthias Alexander sowie *Was von uns übrig bleibt* von Sven Stillich.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

GEWINNER DES RÄTSELS #40

Jeweils ein Exemplar des Buches *Gibt es noch Marken in der Zukunft?* von Christine Riedmann-Streitz geht an Dr. Lisa Lange und Dr. h.c. Margarete Gruber.

Jeweils ein Exemplar des Buches *Frankfurt Myliusstraße* von Udo Scheu geht an Dr. Jürgen Abt und Dr. Beate Düring.

Herzlichen Glückwunsch!

TERMINE

Alle Veranstaltungen der Goethe-Universität finden Sie auf der Homepage www.uni-frankfurt.de unter dem Link »Öffentliche Veranstaltungen«

